Was der hinkende Bot seinen Lesern vor 100 Jahren erzählt hat

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **181 (1908)**

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was der Hinkende Bot seinen Lesern vor 100 Jahren erzählt hat.

Der Hinkende Bot hat es im Brauch, und seine Leser und Freunde sind ihm dankbar dafür und wissen es zu schätzen, nachzuschlagen in den alten Pratigen und die darin enthaltenen Goldkörner alter Weisheit und heiteren Späße ans Licht zu ziehen.

Dieses Jahr aber ist der Hinkende in großer Verlegenheit. Er mag herumstöbern und suchen in den vergilbten Blättern des Kalenders 1808, er findet nichts, was wert wäre, ans Tageslicht gezogen zu werden, im Gegenteil, er findet vieles, was besser im Dunkeln bleibt. Nichts als blöde Histörli, wie z. B.: Die aufgedeckte Hexerey, Die wohlberedte Leichladerin, Die entronnene Leiche, Der Teufel stiehlt eine Brücke, Die Reise auf das Gyritzen-Moos, Ein Lied vom Aderlaß-Männlein u. s. w. u. s. w. — Interessant dürften einzig einige Gespräche über die Schutzpockenimpfung sein, welche offenbar damals viel von sich zu reden machte*):

Ammann, die Kinderblattern hausen übel in der Gemeind, sagte Christen zu B.

Aber der Ammann verkaufte eben dem Müller sein Korn und hatte anders zu denken. Ich habe jetzt nicht Zeit, von den Kinderblattern zu reden! sagte er.

Seckelmeister, sagte Christen, die Kinderblattern hausen übel in der Gemeind!

Aber der sagte: Laß du das, was leben soll, lebt — was sterben soll, stirbt; du wirst's nicht ändern.

Aber um Gotteswillen, Kirchmeyer, sagte Christen, seht doch, wie die Blattern hausen!

Das ist meine Sach nicht, sagte der Kirchmeyer, dazu sind andere Leute da. —

O die Blattern, die Blattern! jammerte Christen, meine Kinder werden wohl daran sterben müssen, weil niemand helfen will.

In Gottesnamen, antwortete der Sigrist, laß sie sterben und laß mich jammern — diese Nacht ist meine Geiß krepiert. —

Was ist mehr werth?

Sauhirt: Züsi, gib acht, die Sau wird dir krank; sie will nicht fressen.

Züsi: O mei, was ist zu thun, Joggeli?

Sauhirt: Gieb ihr zur rechten Zeit ein Trank vom Dokter, es ist so ein Uebergang.

Züsi: Ja, das will ich. Wenn nur etwas helfen kann und sollte es einen Thaler kosten! Benz, Benz, lauf zum Dokter und säg ihm, d'Sau wöll krank wärde. Ach, die liebi Sau! Lauf! lauf! —

Sauhirt: Der Dokter chunt, Züsi, gib acht!

Doktor: Es ist gut, daß ihr mich so rasch holen läßt; ich will der Sau einen Trank rüsten, und dann sperrt sie allein ein, damit sie die andern nicht ansteckt.

Züsi: Sie sagen, die Blattern regieren nicht weit von hier, es sei auch so ein Uebergang.

Sauhirt: Sie sagen es, was will man tun, es ist eine Strafe.

Züsi: Freylich, wenn nur die Sau wieder gesund wird! Man hat eher ein Kind, als eine Sau. Sie berichten, man könne den Blattern vorbauen, daß sie die Kinder nicht angreifen. Das will mir nicht gefallen. Wenn die Blattern nicht sein sollten, so wären sie nicht.

Sauhirt: Ja, ja, es ist eine Strafe, man soll sich nicht widersetzen.

Züsi: Dokter, was meint ihr dazu? Man erzählt, die Blattern regieren, und da giebt es verwegene Leute, die meinen, man könne ihnen zur rechten Zeit vorbauen, wenn man den Kindern die Kuhblattern gebe.

Doktor: Ja freylich, das ist ganz gewiß. Es sind schon in allen Ländern viele tausend Kinder durch die Kuhblattern errettet worden. Ein Kind, dem die Schutzblattern gut eingepfropft sind, ist in seinem ganzen Leben vor den grausamen Blattern sicher.

Züsi: Aber wenn die Kindsblattern nicht sein sollten, so wären sie nicht. — Was geschehen soll, muß geschehen, das wird der Mensch nicht wehren.

Doktor: Züsi, warum soll ich denn deiner Sau einen Trank geben? Wenn sie nicht krank sein sollte, so

*) Ed. Jenner, Wundarzt, Erfinder der Schutzpocken- oder Kuhpockenimpfung, geb. 1749, gest. 1823. Seine ersten Impfungen wurden 1796 in England ausgeführt.

wäre sie nicht krank; was geschehen soll, muß geschehen, sagst du; wenn sie also fallen soll, so kann ich's nicht wehren.

Züsi: O, lieber Dokter, das ist was anderes. Es ist eine Sau, und ich würde zwanzig Thaler an ihr verlieren. Aber mit Menschen ist es anders! Da darf man dem lieben Gott nicht vorgreifen.

Doktor: Du meinst also, der liebe Gott erlaube, daß man dem Vieh helfe, aber den Menschen nicht! Du kannst deine Kinder vor Tod oder Siechtum bewahren und du willst nicht?

Züsi: Aber wenn einer viele Kinder hat, so kostet es gar viel.

Doktor: Aha! steckt's da! Für die Sau ist dir ein Thaler nicht zu viel, aber deine Kinder sind dir keinen Thaler werth. Ja, wenn du sie auf dem Saumärit verkaufen und zwanzig Thaler aus einem lösen könntest, dann würdest du so viel an sie wagen, wie an die Sau! O Züsi, Züsi!

Diese beiden Geschichten zeigen recht deutlich, was man vor hundert Jahren für Anschauungen hatte. Ist es heute etwa besser bestellt? Gewiß, trotz der guten alten Zeit! Wie man in ethischen Anschauungen Fortschritte gemacht hat, so ist es auch ein gut Stück vorwärts gegangen mit dem Ausbau der Schutzpockenimpfung, trotz der vielen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren. Gott sei Dank sind wir jetzt so weit, daß man das Impfen allen gesunden Leuten mit bestem Gewissen empfehlen darf, falls man die nötigen Vorsichtsmaßregeln beobachtet. Zu diesem gehört vor allem absolute Reinlichkeit bei der Entnahme des Impfstoffes vom Tier, damit derselbe frei ist von jeglichen Krankheitsstoffen oder Krankheitserregern. Hierfür bürgen die Serum- und Impfinstitute, die den Impfstoff herstellen und auch kontrollieren lassen. Sogar jedes Tier wird nach der Entnahme von Lymphe getötet und von Tierärzten aufs genaueste untersucht auf seinen Gesundheitszustand. Wenn auch nur geringe Zweifel bestehen, wird der gesamte Impfstoff zerstört und nicht in den Handel gebracht. Selbstverständlich muß auch die Impfung selbst möglichst sauber vorgenommen werden.

Was für riesige Erfolge mit der Schutzpockenimpfung erzielt werden, haben wir kürzlich sehen können bei den Epidemien in St. Gallen und im Kanton Solothurn. Lediglich den Massenimpfungen war es zu verdanken, daß die Seuche eingeschränkt und bekämpft werden konnte, wodurch großes Unheil, ja ein Landesunglück verhütet wurde.

Auch in der Behandlung der Diphtherie, Halsbräune oder Rachenbräune genannt, kann man durch frühzeitiges Einspritzen von Serum die Krankheit fast mit absoluter Sicherheit zur Heilung bringen. Man denke nur daran, wie man vor zirka 12 bis 15 Jahren diesem Würgengel fast machtlos gegenüberstand, währenddem man jetzt höchst selten mehr von größern Epidemien hört, und auch deren Ausgang ist unter der Serumbehandlung viel günstiger als früher. Hauptbedingung ist allerdings, daß das Serum frühzeitig eingespritzt werde, dann aber wirkt es wunderbar! Die Einspritzung selbst ist mit gar keiner Gefahr verbunden. Schlucklähmungen, Schielen, Lungenentzündungen sind leider, wie früher, oft noch Folgen der Diphtherie, und es ist ganz falsch, wenn man diese dem Serum in die Schuhe schiebt, im Gegenteil, es ist statistisch genau festgestellt, daß gerade diese Nachkrankheiten seit der Serumbehandlung ganz bedeutend zurückgegangen sind, da sie eben durch dieses Mittel auch günstig beeinflußt werden. Es ist geradezu ein Kunstfehler, wenn man bei einer einigermaßen schweren Diphtherie (und auch die leichten können schwer werden) nicht sofort einspritzt. Eltern, die sich gegen dieses Vorgehen sträubten, mußten dies leider nur allzuschwer durch den Tod des Lieblings büßen.

Eine gute Entschuldigung. 1808.

Ein kleiner Bauernjunge mußte bey der Leiche seiner Großmutter das Pferd führen, das den Leichenwagen zog. Einer seiner Kameraden, der ihm begegnete, fragte ihn: Aber, Christi, brieggist du nüt ums Großmüeti? — Du Narr, antwortete er, ich cha emel nid ungereinisch d'Märe führe und für d's Großmüeti briegge!

Der pfiffige Kranke. 1808.

Einem Kranken wurde verordnet, er solle Wein, mit Wasser vermischt, trinken. Dies kann ich unmöglich vertragen, sagte er, kann ich nicht zuerst den Wein und nachher das Wasser trinken? — Der Arzt erlaubte es ihm. Nachdem er eine Flasche Wein getrunken hatte und man ihm darauf das Wasser reichen wollte, sagte er: Ach, nun habe ich absolut keinen Durst mehr.